

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen unter den Heiden: Der HERR hat Großes an ihnen getan! Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. HERR, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Psalm 126)

Liebe Gemeinde,

wie kann das sein, dass ein Text, der über 2500 Jahre alt ist, spricht, als wäre er für uns heute geschrieben?

Gefangen sein, träumen, befreit werden, lachen, Tränen und Freude, weinen, säen, Ernte...das alles sind Erfahrungen, Gefühle, Teile unseres Lebens bis heute. Wenn wir uns Zeit nehmen würden, zu jedem dieser Stichworte Erinnerungen und persönliches Erleben aufzuschreiben – sie mit unserer Person und unserer Geschichte zu verknüpfen – wir hätten viel zu tun, viel zu erzählen, viel zuzuhören. Und jeder und jede von uns hier heute Morgen hätte etwas beizutragen.

Gefangen sein, träumen, befreit werden, lachen, Tränen und Freude, weinen, säen, Ernte... Leid und Hoffnung, Enttäuschung und Dank, Geduld und Sehnsucht, Verzagen und Aufstehen, Einsamkeit und Gemeinschaft...und vieles mehr steckt in diesem Lied, kommt in diesem Gebet zur Sprache.

587 v.C. eroberte die babylonische Großmacht Jerusalem und riss die Schutzmauern nieder. Die Häuser aller Vornehmen der Stadt wurden verbrannt, das Volk wurde nach Babylon in die Gefangenschaft gebracht. Der Tempel Salomos, der Mittelpunkt für Israels Glaube und Gotteserfahrung, wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Die Reaktion der Israeliten auf den Untergang war unterschiedlich:

Viele verstanden die Katastrophe als Strafgericht Gottes. Sie beklagten die Sünden ihrer Väter und ihre eigenen Sünden. Andere verwünschten ihre Väter wegen deren Sünden sie jetzt leiden mussten: "Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Söhnen werden davon die Zähne stumpf". Die meisten aber arrangierten sich mit der neuen Situation und versuchten sich im fremden Land eine Existenz aufzubauen. Von der großen Hoffnung auf Gott blieb bei ihnen wenig übrig.

In dieser Situation ist Psalm 126 entstanden, wahrscheinlich von einer Gruppe von Juden in der Verbannung. Sie singen gegen die Resignation im eigenen Herzen und unter denen, mit denen sie leben. Sie halten an dem fest, was Gott versprochen hat, dass ihre Stadt heil wird, ein Ort des Friedens und der Gerechtigkeit. Gleichzeitig leiden sie darunter, dass ihr Weg durch das ausgetrocknete Wüstental führt, in dem kein neues Leben mehr wächst, und sie weinen. Sie weinen und sie bekennen zugleich gegen das, was sie täglich sehen und erfahren: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten!“

Ein Leben in der Spannung zwischen Traum und Wirklichkeit, Jubel und Not-schrei, Lachen und Weinen. Als wäre es uns aus der Seele geschrieben und gesungen.

Ich möchte heute Morgen mit Ihnen einfach vier, fünf Gedanken und Bildern aus diesem Psalm nachgehen, sie herübernehmen zu uns, anknüpfen an unser Leben und unseren Glauben.

Noch sind wir Gefangene...

Wir sind unsere Lebensangst noch nicht los, sind gebunden an unseren Kleinmut, leiden manches Mal an unserem Sicherheitsbedürfnis, wollen und müssen festhalten, was uns doch keinen Halt gibt. Sind gefangen in unseren Vorbehalten und schlechten Erfahrungen, können nicht loslassen, nicht vertrauen, nicht aus der Hand geben...

Wie selten sind wir innerlich ganz frei, uns auf den Menschen neben uns einzulassen, zumal wenn er ein Fremder ist.

Letzten Sonntag war ich in Augsburg zum Gottesdienst. Auf der Rückfahrt zum Bahnhof ergab sich ein Gespräch, aus dem folgende Sätze stammen: „Mein Sohn hatte vor zwei Jahren eine schwere Krankheit mit einer ganz schlechten Diagnose. Vieles hat sich durch Medikamente und Therapie gebessert. Wir sind wieder voller Hoffnung. Aber die Unbefangenheit ist verloren gegangen. Das Urvertrauen in das Leben, dass alles schon gut gehen wird, ist beschädigt. Immer wenn etwas von den normalen Werten abweicht, kriecht die Angst wieder hervor. Sie lauert wie ein nicht erloschener Vulkan dicht unter der Oberfläche der Haut. Beim kleinsten Kratzer droht alles wieder auszubrechen.“

Noch sind wir Gefangene unserer Angst, unserer Sterblichkeit, unserer Grenzen. Manches Mal lachen wir schon wieder. Aber erst, **wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden.**

Säen ist Arbeit auf Hoffnung...

Säen ist Arbeit in mehrerer Hinsicht.

Wer sät, gibt aus der Hand. Gibt Gegenwart aus der Hand. Gibt kurzfristige Nahrung aus der Hand.

Wer sät, lässt etwas los, streut aus, verschwendet, investiert in Morgen und Übermorgen, nicht in Heute.

Ein Lied ist Saatgut. Zeit ist Saatgut. Liebe ist Saatgut. Ein freies Zimmer und Geld, Wissen und Bildung, Fähigkeiten und Gaben...alles Saatgut. Kleidung und Brot, Gesten der Zuwendung, mein Glaube, meine Kraft...Saatgut.

Wie groß ist die Versuchung, in angespannten Zeiten das Saatgut selbst zu verzehren, für sich zu horten und zu verbrauchen?

Saatgut ist aber die Nahrung der Zukunft, nicht die Nahrung für heute.

Saatgut ist nicht zum Verschlingen da. Es ist meine Zukunftsnahrung und die anderer.

Eine intakte Schöpfung ist Saatgut für unsere Kinder und deren Kinder.

Wie viel davon fressen wir heute schon weg?

Die Bischöfin unserer Kirche hat im Namen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen einen Brief an die Bundesregierung geschrieben, in dem es um die Folgen der Atomkatastrophe in Japan geht. Darin wird unser unverantwortlicher Umgang mit den zukünftigen Generationen beklagt. Bis der heutige Atommüll einmal nicht mehr strahlt, werden 40.000 Generationen vergehen.

Wer kann das verantworten?

Was tun wir mit dem Saatgut der Schöpfung, der Nahrung der Zukunft?

Wann wird das sein, dass der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, und wir sein werden wie die Träumenden?

Säen ist Arbeit auf Hoffnung.

Immer ist damit verbunden die bange Frage, wohin mein Saatgut fallen wird.

Auf Fels, unter Dornen, auf den Weg, wo es zertreten oder weggeblasen wird?

Säen ist Arbeit auf Hoffnung, getragen von dem Zuspruch von Jesus, dass etwas auf gutes Land fallen und 100fach Früchte tragen wird, Garben, die eingebracht werden können. Und dann werden da Lachen sein und Freude und ein Fest des Lebens.

Das Versprechen von Jesus im Herzen, säen wir unsere Hoffnung in unsere Kinder, erzählen ihnen biblische Geschichten vom guten Ausgang des Lebens, von einem Gott, der mit ihnen ist und ihnen treu bleibt.

Wir säen, indem wir uns unseren Kindern erzählen, und dabei unseren Glauben mit allen Rissen, die er in sich hat, nicht verschweigen. Wir säen, damit in ihnen Bilder des Widerstands wachsen, die sie das Leben meistern lassen.

Wir säen unter Tränen, wenn wir eine Krankheit tragen. Das Annehmen und die Geduld wird zum Brot der Zukunft für einen anderen, der sich in seiner Not an uns erinnern wird, der die Kraft unserer Tränen nicht vergessen wird, der sich nährt in seiner Not von unserem Glauben.

Eine Frau aus unserer Gemeinde begleitet einen krebskranken Jugendlichen. Nach menschlichem Ermessen wird es eine Sterbebegleitung sein. Und doch ist es eine Saat der Hoffnung. Der Jugendliche erlebt: Ich bin nicht allein. Jemand teilt meinen Weg. Jemand setzt sich mir aus. Jemand hofft für mich und betet für mich. Jemand gibt eigene Zeit aus der Hand, eigene Kraft, gibt sich selbst aus der Hand, gibt sich und mich in die Hand Gottes. Jemand bleibt nicht auf Abstand, sondern liebt mich.

Jede Liebe, die mich nicht nur mit mir selber verbindet, ist Saatgut. Ist Nahrung der Zukunft.

Solange bis, **der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, und wir sein werden wie die Träumenden.**

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden, mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben

Das ist der Text einer geistlichen Chormusik von Heinrich Schütz zu Psalm 126, geschrieben in der tränenreichen Zeit des Dreißigjährigen Krieges, im Jahr 1648
Wir hören diese Musik...Zeit zum Nachdenken auf Hoffnung

Einspielung Schütz, Geistliche Chormusik 1648, „Die mit Thränen seen“ (3:20)

Wir weinen zu wenig...

Wächst so wenig unter uns, weil wir zu wenig weinen?

Weil wir zu abgestumpft sind, zu wenig Sehnsucht in uns tragen nach einer anderen Welt, einem anderen Zusammenleben? Weil unser Herz zu kalt und zu unberührt ist?

Wer hofft, hat gleichzeitig viel zu leiden, trägt schwer am Zustand unserer Welt und unseres Zusammenlebens.

Wer sät und auf Hoffnung aus der Hand gibt, bekennt, dass er mit dem Heute nicht zufrieden ist, an sich selbst nicht genug hat, Verantwortung für andere übernehmen will, an Morgen denkt.

Ich säe und verbinde mich mit den Menschen neben mir und nach mir.

Und ich frage nach:

Was wächst aus den Tränen, die andere weinen und geweint haben, bei mir?
Die Lieder von Paul Gerhardt tragen viele Tränen in ihren Noten. Nur deswegen können sie Menschen bis heute trösten.

Julie von Hausmann hat das Lied „So nimm denn meine Hände“ gedichtet. Ihr Mann war Pfarrer und als Missionar in Afrika tätig. Sie reist ihm nach. Als sie nach Wochen auf dem Schiff ankommt, erfährt sie, dass er drei Tage vor ihrer Ankunft beerdigt wurde. Die Tränen in diesem Lied trösten Menschen bis heute.

Was wird wachsen aus den Tränen der Menschen in Japan?

Verantwortung bei uns und Abkehr vom Größenwahn der Machbarkeit?

Was wird wachsen aus den Tränen der aidskranken Schwangeren in Südafrika?
Barmherzigkeit bei uns? Politischer Einsatz für preiswerte Aidsmedikamente, eine Abkehr von der Gewinnmaximierung auf Kosten anderer – oder wenigstens unsere Fürbitte?

Wird aus den Tränen der Passionszeit ein Osterfest werden?

Wird aus der Passion Christi, wie sie auf der ganzen Welt unzählige Male verkörpert und miterlitten wird, eine Auferstehungshoffnung wachsen, die heute schon Menschen aufrecht leben lässt?

Wird es reichhaltige Gaben geben in Form von Brot, Asyl, gerechten Handelsbeziehungen, Frieden?

Saatgut ist nicht zum Verschlingen da, nicht zum Horten, nicht für Rendite und Kapitalvermehrung. Saatgut ist Nahrung der Zukunft. Ist Hoffnung für alle.

**„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein.
Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht!“**

Wenn *wir Säleute* nicht ausstreuen, sondern selber essen, werden wir satt für kurze Zeit, bleiben aber allein mit uns selbst, vernichten Zukunft.

Wenn wir aber säen, wenn wir vertrauen, hoffen und weiterdenken, wenn wir verantwortlich leben, wenn wir dem Beispiel Christi folgen, das in diesem Wort in aller Kürze zusammengefasst ist – dann trägt die Saat viel Frucht, wird zu Trost und Nahrung.

Und keine Träne wird umsonst sein – bis der Tag kommt, an dem einmal keine Träne mehr zu sehen sein wird, weil Gott sie alle abgewischt hat.

Und **dann wird man sagen unter den Heiden: Der HERR hat Großes an ihnen getan! Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.** Heute schon!

Lasst uns das noch einmal gemeinsam bekennen, indem wir singen:

Wenn der Herr einst die Gefangenen ihrer Bande ledig macht – GB 673, 1+2